Von guten und schlechten Jugendschriften.

[…]

Mit heiterem Stolz präsentirte uns ein Berliner Freund das Schreiben eines mecklenburgischen Landpastors, der um postwendende Uebersendung der Referate ersuchte, die unser College im Laufe des Winters über die Aufführungen Goethe'scher und Schiller'scher Stücke geschrieben hatte. „Ihre Abhandlungen sollen eine lehrhafte Feriallectüre für meine Jungen bilden," schrieb der würdige Mann, und bei aller Werthschätzung unseres Berliner kritischen Freundes können wir nicht umhin, mit den Pastorjungens eine Art Mitleid zu haben, wie übermäßig sparsam bei Vertheilung der geistigen Ferialfreuden der Herr Pastor zu Werke geht. *Est modus in rebus*, auch bei vorsichtig abwägender Pädagogik. Warum sollen die jahrüber gewiß musterhaften Predigerkinder in der Ferialzeit nicht auch mit wilderem Volk, als es die Mustergestalten unserer Classiker sind, bekannt werden, mit schwarzen Negern, mit braunen Malayen, mit rothäutigen Edelleuten, wie sie in den letzten Jahren Carl May, den man wegen seiner überreichen Phantasie eher einen sächsischen Dumas als einen deutschen Cooper nennen darf, der deutschen Jugend vermittelt hat? Was aber die vielen anderen betrifft, deren Eltern und Erzieher jahrüber weise zu sondern wissen zwischen Arbeits- und Erholungszeit, so drängt sich für deren „verantwortliche Aufseher", wie es im Schulcurialstyl heißt, gerade zur Ferialzeit die Frage auf: Was sollen unsere Kinder lesen, was nicht?

[… … …] Emil Kuh.

Aus: Neues Wiener Tagblatt, Wien. 34. Jahrgang, Nr. 218, 10.08.1900, S. 1(-3).

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Mai 2018